

Homiletische Inspirationen aus der Luther-Lektüre für heutiges Predigen

»... doch ja nicht Lesewort ..., sondern eitel Lebewort ...« (WA 31, 1, 67)

Luthers Verständnis der Predigt und seine eigene Predigtpraxis sind in der Forschung vielfach und gründlich analysiert und interpretiert worden. So erscheint es kaum realistisch, noch ganz neue Entdeckungen im Predigtverständnis des historischen Luther zu machen. Allerdings gewinnen möglicherweise manche Aspekte im Licht gegenwärtiger Problemstellungen neu an Relevanz oder treten mit geschärfter Kontur hervor, denn jede Zeit liest Texte vor dem Hintergrund ihrer Fragestellungen, Erfahrungen und Vorverständnisse neu und versteht den »abstrakten Autor« in seinen uns überkommenen Texten noch einmal anders. Dies bedeutet auch, dass jede Zeit bestimmte Autorinnen und Autoren verstärkt wahrnimmt, geradezu »wieder entdeckt«, weil sie offensichtlich Impulse für heutige Fragestellungen und Problemlagen vermitteln. In dieser Perspektive ist es auffallend, dass die Schriften und Predigten Luthers in jüngerer Zeit mehrfach in homiletischen Arbeiten untersucht und als weiterführend für aktuelle homiletische Fragen erachtet wurden, so dass meine Überlegungen an manches anschließen können.¹ Der Rahmen gibt vor, dass keine Gesamtdarstellung des Predigtverständnisses Luthers intendiert ist, sondern ein durchaus eklektisches Vorgehen, dessen Leitfrage die Suche nach Inspirationen für heutige Predigttheorie und Predigtpraxis ist. Damit folge ich – in der literaturwissenschaftlich geprägten Terminologie – weniger dem »historischen Autor« als dem »abstrakten« oder »impliziten« Autor Luther als »Subjekt der das einzelne Werk her-

¹ Vgl. grundlegend Hans Martin Dober, *Evangelische Homiletik*. Dargestellt an ihren drei Monumenten Luther, Schleiermacher und Barth mit einer Orientierung in praktischer Absicht, Münster 2007, und Hans-Ulrich Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik*. Rezeption in Martin Luthers Predigt und bei Hans Robert Jauf, Neukirchen-Vluyn 1999, etwas weniger im Zentrum stehend, aber dennoch mit tragender Rolle bei Andrea Bieler/Hans-Martin Gutmann, *Rechtfertigung der »Überflüssigen«*. Die Aufgaben der Predigt heute, Gütersloh 2008, und Alexander Deeg, *Predigt und Derascha*. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, APTI.H 48, Göttingen 2006.

vorbringenden schöpferischen Akte und als de[m] Träger der das Werk im ganzen bestimmenden Intentionen«, die »in dem Werk mitgegeben« sind.²

Dieses Vorhaben könnte sowohl mit einem primär materialen Zugang bearbeitet werden, der nach den wesentlichen Inhalten der Predigt fragt, als auch mit einem primär formalen. Im Blick auf die aktuellen homiletischen Fragestellungen einerseits und das »Entdeckungspotential« bei dem Reformator andererseits erscheint es mir sinnvoll, bei der formalen Ebene anzusetzen. Ohne das »Was« und das »Wie« der Predigt trennen zu wollen oder auch nur zu können, wird damit der Ansatzpunkt bei der Predigtgattung und der Hermeneutik gewählt, von wo aus dann der Predigtinhalt mit in den Blick kommt.³

Um den Fragehorizont zu öffnen, beginne ich mit der Darstellung aktueller Herausforderungen, die sich im Blick auf die gegenwärtige Predigtpraxis im deutschsprachigen Raum stellen.

1. AKTUELLE FRAGEN AN DIE PREDIGT

An die Predigt werden seit einigen Jahrzehnten deutliche Fragen und auch Anfragen gestellt, die auf ein Unbehagen gegenüber der Predigt zumindest in bestimmten Erscheinungsformen hindeuten. Dabei wird selten das Genre der Predigt als solches radikal hinterfragt, wohl aber treffen die Anfragen zentrale homiletische Aspekte. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit scheinen mir gegenwärtig folgende Herausforderungen für die Predigt virulent:

- Ein monologischer, ca. zwanzigminütiger Sprechakt, der sich nicht situativ aufgrund einer gemeinsamen aktuellen Frage der Hörenden ergibt, sondern allsonntäglich stattfindet, hat es schwer in einer Gesellschaft, in der Menschen aus einem großen und auf Unterhaltung spezialisierten Angebot Sprechakte wählen können. Dass sie gerade diesen Sprechakt in

² Wolf Schmid, *Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs*, München 1973, 23. Ausgearbeitet findet sich dieser für die Literaturwissenschaft bahnbrechende Ansatz in ders., *Elemente der Narratologie*, Berlin/New York 2005. Vgl. dazu prägnant auch Hannelore Link, *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*, Stuttgart u. a. ²1980, 39 ff. Hermeneutisch entspricht dies in etwa dem Ansatz Gadamers, sich in dem Versuch des Verstehens nicht am Autor, sondern an der Intention des Textes zu orientieren, vgl. Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1975, und ders., *Text und Interpretation*, in: Philippe Forget (Hg.), *Text und Interpretation*, München 1984, 24–55. Für den Hinweis auf den literaturwissenschaftlichen Diskurs danke ich meiner Assistentin Maïke Schult.

³ Für einen Zugang zum Predigtverständnis Luthers von der inhaltlichen Ebene her (ebenefalls ohne Form und Inhalt auseinander zu reißen) vgl. neuerdings Bieler/Gutmann, *Rechtfertigung* (Anm. 1).

einer gewissen Regelmäßigkeit wählen, ist alles andere als selbstverständlich und auf Dauer nur dann wahrscheinlich, wenn ihnen dieser in irgendeiner Weise »zusagt«. Wie muss die Predigt beschaffen sein, damit ihre Chancen groß sind, medial geprägte Menschen so zu begeistern, dass sie sie immer wieder wählen?

- In der Gesellschaft der Gegenwart wird an die Predigt der Anspruch subjektiver Relevanz für das eigene Leben und den eigenen Glauben gestellt. Diesem Anspruch gerecht zu werden, zumal in der Situation enormer Pluralisierung der Lebenssituationen, -themen und -fragen, ist eine enorme Herausforderung: Wie kann dieselbe Predigt ganz unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Prägungen und Themen etwas für ihre je subjektiven Fragen austragen? Die Problematik verschärft sich, wenn der Öffentlichkeitsanspruch der Predigt ernst genommen und diese nicht nur für die regelmäßig anwesende Kerngemeinde konzipiert wird, sondern auch für Menschen, die zufällig oder absichtlich erstmalig anwesend sind. Wie kann dieselbe Predigt Menschen treffen, denen die Inhalte christlicher Verkündigung und ihre Sprachspiele vertraut sind, und Menschen, die diese neu kennen lernen?
- Die Wirkung der Predigt hat jahrhundertlang nicht nur, aber auch von der Autorität des Verkündigungsamtes und der biblischen Tradition gelebt. Beides kann heute nicht nur nicht vorausgesetzt werden, sondern nicht selten führt der vermutete Anspruch auf eben diese Autorität seitens der Kirchenmitglieder (meist außerhalb der Kerngemeinde) zu einer inneren Abwehrhaltung, die die Predigt bzw. die predigende Person überwinden muss. Wie kann die Predigt die Bedeutung der biblischen Tradition für Menschen deutlich machen, ohne sie zur Voraussetzung ihrer selbst zu machen?⁴ Und wie kann die Predigt Autorität ausstrahlen, ohne der Predigerin die Last aufzubürden, diese mit ihrer Person zu tragen?
- Die biblischen Texte werden nicht nur in einer breiten Öffentlichkeit als veraltete Texte angesehen, sondern nicht selten auch in der Predigt als solche inszeniert: Die im Theologiestudium primär geübte historisch-kritische Zugangsweise versteht – zu Recht – die biblischen Texte als für eine andere Zeit und andere Fragestellungen als die unseren geschrieben. Bleibt dies jedoch die einzige Sicht auf die biblischen Texte, führt dies in der Predigt nicht selten dazu, dass der Text in seinem historischen Kontext erklärt (manchmal nach Vorbemerkungen über die besonderen Schwierigkeiten, diesem Text für heute etwas abzugewinnen) und anschließend in einem großen Sprung auf seine Relevanz für unser Leben heute befragt

⁴ Vgl. dazu auch Horst Hirschler, *Luther ist uns weit voraus*, Hannover 1996, 83.

wird.⁵ Damit wird der Predigt (und der Kreativität des Predigers) die Aufgabe zugesprochen, den großen historischen Graben zwischen Text und Leben zu überwinden und dem biblischen Text selbst entsprechend wenig Lebensrelevanz zugetraut. Eine unmittelbare Begegnung zwischen Bibeltext und Gemeinde bzw. hörendem Subjekt wird damit zumindest erschwert. Die Predigt tritt sozusagen zwischen Text und Mensch – wenn es gut geht als Brücke, manchmal aber auch als Barriere. Wie kann die Predigt die Lebensrelevanz der biblischen Texte zur Geltung bringen, ohne den historischen Abstand zwischen ihnen und uns zu leugnen, aber auch ohne in ein wörtliches Inspirationsverständnis zurückzufallen?

- Dass die Predigt weder abstrakte Theologie ohne lebensweltliche Bezüge darstellen noch sich im Ventilieren alltagsweltlicher Themen erschöpfen soll, dürfte nach den homiletischen Diskursen des 20. Jahrhunderts heute weitgehend Konsens sein. Die Vermittlung zwischen den beiden Polen scheint jedoch nach wie vor Schwierigkeiten zu bereiten. Nicht selten wird »Theologie« in eher formelhaften dogmatischen Richtigkeiten und Behauptungen formuliert, denen die Konkretion fehlt. Auf der anderen Seite wird nicht selten Richtiges vom Menschen und seiner Situation benannt, das einem auch ohne den biblischen Text eingefallen wäre und von diesem nur noch einmal bestätigt oder illustriert wird. Wie kann der biblische Text als Quelle und Entdeckungszusammenhang für aktuelle Fragen und Themen in der Predigt zur Geltung kommen?

2. ASPEKTE VON LUTHERS PREDIGTVERSTÄNDNIS IM BLICK AUF IMPULSE FÜR HEUTIGES PREDIGEN

2.1 VERTRAUEN IN DIE LEBENSRELEVANZ DES BIBLISCHEN TEXTES

Luther traut dem Bibeltext eine unmittelbare Relevanz für die Menschen seiner Zeit und ihre Fragen und Themen zu. Seine Predigten lassen ein Vertrauen in den biblischen Text erkennen, in ihm das zu finden, was Menschen für ihren Glauben und für ihr Leben suchen. Erkennbar ist eine Haltung der Erwartung gegenüber dem biblischen Text, »dass sich ausgerechnet diese als Bibel Alten und Neuen Testaments gesammelten Texte immer wieder neu als

⁵ Vgl. dazu Deeg, Predigt und Derascha (Anm. 1), 301–307; ders., Skripturalität und Metaskripturalität. Über Heilige Schrift, Leselust und Kanzelrede, in: *EvTh* 67 (2007), 5–17, sowie Wilfried Engemann, »Unser Text sagt ...« Hermeneutischer Versuch zur Interpretation und Überwindung des »Texttod« der Predigt, in: *ZThK* 93 (1996), 450–480.

Wort der Verkündigung für die Gegenwart erweisen«⁶. Seiner Ansicht nach enthält die Bibel »doch ja nicht Lesewort [...], sondern eitel Lebewort [...], die nicht zum speculiren und hoch zu tichten sondern zum leben und thun dargesetzt sind«⁷.

Dieses Potential der biblischen Texte ist nach Luther in den Texten selbst enthalten und erkennbar. Es muss insofern nicht erst durch die Bemühungen des Predigers herausinterpretiert und/oder legitimiert werden. »Ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans«⁸ ist seine hermeneutische Grundüberzeugung.

Dies impliziert als Aufgabe für die Predigt, der unmittelbaren Begegnung zwischen Mensch und Text zu dienen, damit sich das Potential des biblischen Textes erweisen kann. Die Predigt legt nicht eigentlich den Text aus, sondern sie führt in den Text hinein.⁹ »Darumb hyneyn, hyneyn, liebe Christen.«¹⁰ Insofern ist auch die Bezeichnung »Homilie« für die Predigtweise Luthers nicht zutreffend, da eine Homilie eng am Text entlanggeht, Luther jedoch eher in den Text hineintaucht. Er versteht die Predigt – wie alle rechte Auslegung – als »eyn gerust [...] zum rechten baw, das wyr das blosser, lautter gottis wort selbs fassen, schmecken und da bleyben«¹¹.

Daraus ergibt sich methodisch die Hochschätzung des biblischen Textes und seine aufmerksame, gründliche, geradezu akribische Wahrnehmung.¹² Gegen die Schwärmer kann sich Luther daher auch gegen eine oberflächliche Wahrnehmung des Textes wenden, die dann rasch von ihm weggeführt, und eine Konzentration auf den biblischen Text postulieren:

»Solchs rede ich darumb, das man nicht uber den text hin schnurre wie die rohen geister und lerne, wo zu solch eusserlich wort und weise nutz und not sey, nemlich das man damit das hertz zusammen halte, das nicht zurstrewet werde, und sich mit den gedanken an die buchstaben heffte, wie man sich mit der faust an ein bawm odder

⁶ Deeg, Predigt und Derascha (Anm. 1), 305; vgl. Dober, Evangelische Homiletik (Anm. 1), 30.

⁷ WA 31, 1, 67, 24–27.

⁸ WA 7, 97, 23 f.; vgl. WA 10, 1, 1, 238, und Gehring, Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik (Anm. 1), 14.

⁹ Vgl. dazu auch Albrecht Beutel, Erfahrene Bibel, in: ZThK 89 (1992), 302–339, 332.

¹⁰ WA 10, 1, 1, 728, 18; vgl. dazu auch Deeg, Predigt und Derascha (Anm. 1), 234.

¹¹ WA 10, 1, 1, 728, 19–21.

¹² Dabei hat Luther selbst eine Entwicklung von der Themapredigt zur »textauslegenden Predigt« gemacht, vgl. Emanuel Hirsch, Luthers Predigtweise, in: Luther 25 (1954), 1–23. Luthers Predigtweise ist gelegentlich als »Homilie« bezeichnet worden, die versweise am Predigttext entlanggeht; dieser Begriff erscheint jedoch zu eng und nicht sachgemäß, vgl. Reiner Preul, Deskriptiv predigen. Predigt als Vergegenwärtigung erlebter Wirklichkeit, in: ders., Luther und die Praktische Theologie. Beiträge zum kirchlichen Handeln in der Gegenwart (Marburger Theologische Studien 25), Marburg 1989, 84–113, 96.

wand halten mus, auff das wir nicht gleiten oder zu weit fladdern und irre faren mit eigenen gedancken.«¹³

In der Predigt selbst zeigt sich diese Wertschätzung des biblischen Textes in einem häufigen Einspielen von Textpassagen in die Predigt – als wörtliches Zitat oder als Paraphrase. Dazu können intertextuell Zitate anderer Bibelpstellen hinzukommen, die entweder thematisch oder kontextuell benachbart sind.¹⁴

2.2 VERGEGENWÄRTIGUNG DES BIBLISCHEN GESCHEHENS IN DER PREDIGT

Luther erzählt die biblischen Texte vergegenwärtigend und spinnst ihre Handlung souverän und phantasievoll weiter. Der biblische Text ist bei ihm weder eine verehrungswürdige Ikone noch Material der Erkenntnis und Reflexion, sondern ein Raum, in den er hineingeht und verweilt.¹⁵ »Ein prediger soll mitten in der schrift siczen«¹⁶.

Dies zeigt sich besonders in der vielfältigen Identifikation des Predigers mit biblischen und anderen Gestalten. Luther schlüpft in seinen Predigten in ganz unterschiedliche Rollen und formuliert diverse Perspektiven in der Ichform. »Fast mit jedem Satz verwickelt er sich in ein Gespräch. Er redet mit Gott und dem Teufel, mit den Rottengeistern und Papisten, und – nicht zuletzt – mit den Hörern, deren Fragen, Einwände, Argumente er aufnimmt und zur Sprache bringt. Dabei wechselt er ständig die Rollen: »Wenn ich Christus wäre«, sagt er, und schon hat er dessen Part übernommen, lässt ihn zu Worte kommen, in ähnlicher Weise schlüpft er auch in die Rolle der Maria Magdalena am Grabe, in die Rolle des Engels, ja in die Rolle seiner Widersacher.«¹⁷

Dies kann beispielsweise so aussehen, dass er in einer Predigt über 1Kor 15,36 f. die Gegner des Paulus sprechen lässt:

¹³ WA 28, 77, 25–30.

¹⁴ Vgl. Albrecht Beutel, *Caput doctrinae Christianae. Zu Luthers Predigt vom 13. Dezember 1528*, in: ders./Volker Drehsen (Hg.), *Wegmarken protestantischer Predigtgeschichte. Homiletische Analysen*, Tübingen 1999, 13–26, 20.

¹⁵ Das Verständnis des Textes als Raum wird sowohl vom *Bibliodrama* als auch vom *Bibliolog* her in ähnlicher Weise formuliert, vgl. Uta Pohl-Patalong, *Bibliolog. Gemeinsam die Bibel entdecken im Gottesdienst – in der Gemeinde – in der Schule*, Stuttgart 2007. Vgl. auch Hartmut Raguse, *Der Raum des Textes. Elemente einer transdisziplinären theologischen Hermeneutik*, Stuttgart u. a. 1994.

¹⁶ WA 9, 664, 17.

¹⁷ Karl-Heinrich Bieritz, *Verbum facit fidem*, in: *ThLZ* 109 (1984), 481–494, 483 f., vgl. Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 9.

»Et sol der leib sein, ut tu praedicas, quod is homo, qui vivit, sol resurgere. Ey es wird nicht war sein. Non possum intelligere, Paule, oportet hominem geistlich auffsthe et corpus maneat in terra.«¹⁸

Und sogar Gott lässt Luther sprechen (in diesem Fall zu Laban):

»Ich wil keinen Gottes dienst, den ich nicht befohlen habe, ich wil dein werck nicht haben und von dir ungekauft sein noch dir verkeuffen, Soltu meine gnade, geist und güter haben, so mustu es lauter umb sonst haben und sonst nichts haben, darauff du dich verlessest.«¹⁹

Auf der methodischen Ebene bewirkt dies zunächst eine Lebendigkeit der Rede, die die Aufmerksamkeit der Hörenden sichert, ihre Neugier und Spannung wach hält und sie innerlich dabei sein lässt. Der Wechsel der Perspektive vom »er/sie« zum »ich« und »du« und zurück – im Gegenüber zu einem unterschiedslosen »wir« – bewirkt Spannung, der häufige Szenenwechsel dramatische Lebendigkeit.²⁰ Ein Beispiel aus einer Predigt zu Mt 15,21–28:²¹

»Erstlich, dass sie auf solch gut Geschrei ihm nachläuft und schreit mit gewisser Zuversicht, er werde seinem Gerüchte nach auch gnädiglich mit ihr handeln, stellet sich Christus aller Ding anders [Erzähler], als wol er ihren Glauben und gute Zuversicht fehlen lassen und sein gerücht falsch machen, dass sie hätte möge denken [Interpret]: Ist das der gütige, freundliche Mann? Oder sind das die guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen, darauf ich mich habe verlassen? Es muß nicht wahr sein, er ist dein Feind und will dein nicht, er möchte doch ein Wort sagen und zu mir sprechen: ich will nicht. Nun schweigt er als ein Stock [Frau]. Siehe, dies ist ein gar harter Puff, wenn sich Gott also ernst und zornig erzeigt und sein Gnade so hoch und tief verbirget [selbst betroffenes Subjekt], wie die wohl wissen, so es im Herzen fühlen und erfahren, dass die dünkt, er wolle nicht halten, was er geredet hat, und sein Wort falsch werden lassen [Hörer und Hörerinnen mit potentiellen Erfahrungen]. [...] Nun, was tut das Weiblein hierzu? Sie tut solch unfreundlich und hart Gebärde Christi aus den Augen, lässt sich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, sondern bleibt stracks und fest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerücht, das sie von ihm gehört und gefasset hatte, und lässt nicht ab [Erzähler]. Also müssen wir auch tun und lernen, allein am Wort fest hangen, obgleich Gott mit allen Kreaturen sich anders stellet denn das Wort von ihm saget [Lehrer und selbst betroffenes Subjekt]. Aber o wie wehe tut das der Natur und Vernunft, dass sie sich soll so nackt ausziehen und lassen alles, was sie fühlet, und allein am bloßen Worte hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöten und Sterben zu solchem Mut und Tun [Beobachter und selbst angesprochenes Subjekt].

Zum andern da ihr Geschrei und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben und bitten für sie [Erzähler] und meinen, sie werden gewisslich erhöret [Jünger]. Aber da sie meinen, er solle weicher werden, wird er nur desto härter und

¹⁸ WA 36, 639, 4–7.

¹⁹ WA 24, 553, 16–19.

²⁰ Dies entspricht auch dem Zugang des Bibliolog, der unterschiedliche Perspektiven und Rollen inszeniert.

²¹ WA 17, 2, 201–204, die moderne Übersetzung ist zitiert nach Hirschler, Luther ist uns weit voraus (Anm. 4), 91 ff.

lässt beide, den Glauben und das Gebet, fehlen, wie sich's anziehet und fühlet. Denn er schweigt hie nicht und lässt sie zweifeln, sondern schlägt ihnen das Gebet ab und spricht. Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlorenen Schafen Israels [Erzähler]. Dieser Puff ist noch härter [...] [Kommentator].«

Und etwas später lässt er Christus sprechen: »Ja, es ist wahr, ich höre alle Gebete. Ich habe aber solche Verheißung getan alleine dem Haus Israel, Wie dünkt dich? [...]« [Christus].

Über die Form der Predigt hinaus hat dies aber hermeneutische Konsequenzen.

2.3 DIALOGISCHES RINGEN UM ERKENNTNIS UND WAHRHEIT

Die Vielfalt der in der Predigt eingenommenen Rollen zeugt nicht nur von dem Zuhausesein des Predigers im biblischen Text, sondern weist auch auf eine hermeneutische Grundlegung der Predigt: Die Predigt sucht Antworten auf die Fragen des Glaubens im Dialog, im Gegenüber unterschiedlicher Zugangsweisen und Meinungen.²² Dabei stehen sich oft widerstrebende Meinungen gegenüber und tragen den Kampf um die Wahrheit dialogisch aus. Luther kann seine Predigten geradezu als »Antithesen« bezeichnen: »Wenn ich eine Predigt tu, so mache ich eine antithesin.«²³

In dieses Ringen nimmt die Predigt die Hörenden mit hinein. Sie bekommen keine feststehende, fertig formulierte Erkenntnis vorgetragen, die ihnen nur noch mitgeteilt werden muss, sondern werden beteiligt an einem Ringen um Erkenntnis und Wahrheit. Daraus ergeben sich Konsequenzen in drei Richtungen:²⁴

- Wahrheit ist nicht selbstverständlich gegeben und unhinterfragt zeitlos gültig, sondern das Ergebnis eines intensiven Ringens und Suchens, oft auch Ergebnis eines Kampfes und Widerstreits. Dieser kann potentiell immer auch anders ausgehen und wird damit als gefährdeter, fragiler Prozess deutlich.

²² Vgl. dazu auch Jochen Cornelius-Bundschuh, *Die Kirche des Wortes. Zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis*, APT 39, Göttingen 2001, 222.

²³ Zitiert nach Hirsch, *Luthers Predigtweise* (Anm. 12), 21.

²⁴ Dieser Aspekt ist bei dem »historischen Luther« sicher noch einmal anders zu akzentuieren, insofern die Inszenierung des Ringens um Wahrheit in seinen Predigten für ihn stärker rhetorischen Charakter hatte und die als Wahrheit begriffene theologische Erkenntnis stärker als Grundlage allen Predigens feststand, als wir dies heute in Anspruch nehmen können. Hier wird die Differenz zwischen dem abstrakten Autor, in dessen Texten Erkenntnisse niedergelegt sind, die über den historischen Autor hinausweisen, und dem historischen Autor, der seine Intentionen immer in bestimmten, historisch nicht unmittelbar übertragbaren Kontexten formuliert hat, besonders deutlich.

- Die Hörenden werden auf diese Weise in ihren eigenen Such- und Frageprozessen ernst genommen und in diesen unterstützt, statt zu Objekten der Belehrung zu werden.²⁵
- Die Predigt präsentiert sich auf diese Weise als Geschehen, in dem sich etwas ereignet und entscheidet. Sie bietet nicht nur Raum für Auseinandersetzungen, sondern sie führt und inszeniert diese, so dass die Hörenden sich mit ihren eigenen Fragen und Zweifeln, mit ihren Hoffnungen und Sorgen in diese eintragen können.

2.4 VERSCHMELZUNG VON BIBLISCHEM TEXT UND LEBENSTEXT

In dieser Suche nach Wahrheit und Erkenntnis verschmelzen der Text und die Lebenswelt der Hörenden, weil sich die in den Texten bearbeiteten Fragen und Themen als die Fragen und Themen der Predigthörenden erweisen. Statt zunächst den Text zu erklären und ihn anschließend für die Lebenswelten der Gegenwart zu adaptieren, macht die Predigt den biblischen Text transparent für die Lebenssituation und die Fragen der Hörerinnen und Hörer und diese transparent für den biblischen Text.²⁶

Hermeneutische Grundlage dafür ist die Überzeugung, dass es Entsprechungen gibt zwischen den Erfahrungen der biblischen Gestalten und den Erfahrungen der Hörerinnen und Hörer. »Predigen heißt: Im Nacherzählen, Nachsprechen der biblischen Texte die Entsprechungen aufdecken, wie sie zwischen damaligen und gegenwärtigen Glaubenserfahrungen bestehen; gegenwärtige Erfahrungen mit Hilfe jenes Erfahrungsrasters zu strukturieren und zu deuten, wie es in den biblischen Texten vorgezeichnet ist.«²⁷ Luther springt entsprechend ständig zwischen den Erfahrungen der biblischen Gestalten und den Erfahrungen der Menschen seiner Zeit hin und her. Dies zeigt sich beispielsweise in der unmittelbaren Parallelisierung zwischen dem Handeln Labans und den Geistlichen seiner Zeit: »Wie unsere geistlichen gethan haben, wilchs nicht Gott gedienet, sondern auffs schendlichst gestedert und geschendet ist. Das ist die Labans rotte, die Gott allein wollen dienen, haben aber nur den schein davon«²⁸.

²⁵ Vgl. Cornelius-Bundschuh, *Kirche des Wortes* (Anm. 22), 223.

²⁶ Vgl. Bieler/Gutmann, *Rechtfertigung* (Anm. 1), 71, im Anschluss an Manfred Josuttis: Das Evangelium »teilt keine bereits vergangene Heilsgeschichte mit, gibt keine metaphysischen Informationen, sucht sein Zentrum auch nicht in psychologisch gehaltvollen Interpretationen, sondern redet die Anwesenden in ihrer jeweiligen Gegenwart an und verändert dadurch ihr bisheriges Leben.« Vgl. auch die Überzeugung von Bibliodrama und Bibliolog, dass Bibeltexte und Lebenstexte sich gegenseitig auslegen.

²⁷ Bieritz, *Verbum facit fidem* (Anm. 17), 484.

²⁸ WA 24, 553, 21–24.

Luther stimuliert dabei die Erfahrungen seiner Hörerinnen und Hörer und bezieht sich selbst in diese ein.²⁹ Greifbar wird dies an etlichen Formulierungen, die aus dem Kontext der biblischen Erzählung unmittelbar ins »Ich« springen: »Ich kan noch aus der heilosen salben nicht komen«³⁰ oder: »Er hat den sack auffgethan et mich (!) ergriffen, ut sic cogitemus, ut Paulus pingit«³¹.

Erfahrung wird damit geradezu zu einem »Leitbegriff der Homiletik Luthers«³². Dieser wird nicht die Bibel gegenübergestellt, um sie zu negieren, sondern die in den biblischen Texten enthaltene Erfahrung und die menschliche Erfahrung verschmelzen. So kann Luther seinen Gegnern gleichzeitig vorwerfen: »Ideo non solum sine scriptura, sed et erfarung praedicant.«³³

2.5 SUBJEKTIVE BEDEUTUNG DES HEILSGESCHEHENS

Theologisch ist dies eine Konsequenz der Grundüberzeugung Luthers, dass das in den biblischen Texten erzählte Christusgeschehen – die »Mitte des Schrift« – unmittelbar auf die Subjekte bezogen ist und ohne diese gar nicht gedacht werden kann. Gegenstand der Verkündigung ist nach Luther selbstverständlich Christus: »Nihil nisi Christus praedicandus.«³⁴ Das christologische Heilsgeschehen ist jedoch nicht an sich geschehen, sondern für uns Menschen, und dies ist es, was die Predigt verkündet.³⁵ Entscheidend ist nun aber, dass dies der einzelne Mensch auch hört und für sich erfasst – nur dann ist das Heilsgeschehen an sein Ziel gekommen.³⁶

»Denn ob Christus tausentmal für uns gegeben und gecreuzigt würde, were es alles umb sonst, wenn nicht das wort Gottes keme, und teylets aus und schencket mirs und spreche, das soll deyn seyn, nym hyn und habe dys.«³⁷

»Drumb mus man neben der aufferstehung Christi auch unser aufferstehung treyben, denn sie gehören zusammen, es mus ein volckomen aufferstehung werden, So folgt, wenn wir nit aufferstehenn soltten, so were Christus auch nit aufferstandenn et econtra.«³⁸

Die Bedeutung des Christuseignisses für das einzelne Subjekt ist nach Luther also nicht etwas, das man sekundär dem eigentlichen Geschehen hinzu-

²⁹ Vgl. dazu auch Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 25.

³⁰ WA 29, 280, 15 f.

³¹ WA 36, 642, 7 f.

³² Preul, *Deskriptiv predigen* (Anm. 12), 94.

³³ WA 36, 506, 1 f.

³⁴ WA 16, 113, 7 f.

³⁵ Vgl. WA 49, 723, 10–12.

³⁶ Vgl. Deeg, *Predigt und Derascha* (Anm. 1), 485, und Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 19 ff.

³⁷ WA 18, 202, 37–203, 2.

³⁸ WA 49, 396, 1 ff.

fügen könnte, sondern es gehört zum Heilsereignis konstitutiv hinzu, dass es die Einzelnen für sich annehmen. Daher wäre eine Predigtlogik, die eine »objektivierte Lehre«³⁹ predigt oder auch nur die theologische und die lebensweltliche Ebene trennt, auch theologisch kaum denkbar: »Mensch und Gott werden hier so qualifiziert, dass sie gar nicht je für sich, sondern nur in ihrer Beziehung aufeinander thematisiert werden können.«⁴⁰

Das bedeutet für die Predigt, dass sie die subjektive Relevanz der Bibel nicht aufgrund eigener Kreativität erzeugen muss (wie dies bei einer Präsentation des biblischen Textes als Dokument einer vergangenen Zeit der Fall wäre), sondern ihre Aufgabe ist es, diese Relevanz kenntlich zu machen und zu plausibilisieren. Dies tut sie aber wiederum nicht durch Behauptung, sondern durch Evidenz – indem sie das subjektive Erleben dieser Relevanz ermöglicht. Entscheidend dafür ist ihre narrative, identifikatorische und dialogische Gestalt.

2.6 SUBJEKTWECHSEL DER AUSLEGUNG

Die Hermeneutik Luthers geht aber noch einen Schritt weiter: Indem die in den biblischen Texten enthaltene Heilsgeschichte die Subjekte unmittelbar angeht und betrifft, werden diese gleichsam zum Gegenstand der Auslegung.⁴¹ In der Predigt ist nicht nur angelegt, dass diese den Text begreifen, sondern auch, dass sie – potentiell – von ihm ergriffen werden. Damit werden die Rollen von Subjekt und Objekt der Auslegung wechselseitig: Nicht nur der Mensch versteht den Text, sondern der Text als Subjekt legt auch den Menschen aus.⁴² Die Formulierung Ebelings »[d]ie Predigt ist auf jeden Fall nie eine Bewegung vom Menschen aus auf den Text hin, sondern immer eine Bewegung vom Text aus auf den Menschen hin«⁴³ erscheint mir in ihrer Absolutheit zu einseitig, sie benennt aber eine in den letzten Jahrzehnten eher vernachlässigte Dimension des Predigtgeschehens. Sie zielt auf ein Vertrauen in die Wirkmächtigkeit des Wortes, das nicht menschlicher Aktivität und Machbarkeit unterliegt. Luther schreibt: »Do spricht Christus eyn wortt,

³⁹ Dober, *Evangelische Homiletik* (Anm. 1), 54.

⁴⁰ Preul, *Deskriptiv predigen* (Anm. 12), 89.

⁴¹ Vgl. Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 17; Beutel, *Erfahrene Bibel* (Anm. 9), 313, sowie Bieler/Gutmann, *Rechtfertigung* (Anm. 1), 156.

⁴² Diese homiletische Bewegung wurzelt direkt in der theologischen Überzeugung Luthers, dass Christus als das Wort uns Menschen immer schon voraus ist und uns sich anverwandelt und sich von daher eine Aktivität des Wortes (= Christus) auf den Menschen zu begründet. Für diesen hilfreichen Hinweis danke ich Dr. Christine Globig.

⁴³ Vgl. Gerhard Ebeling, *Lutherstudien*, Bd. 1, Tübingen 1971, 3.

Bo wirte der kranck gesundt: wen man die predige horett und das wortt gottes, so kummett der geist«⁴⁴.

In der neueren homiletischen Theoriebildung ist diese Dimension mit der Sprechakttheorie als performative Dimension bezeichnet worden, mit der Worte in einem medialen Sprachgebrauch nicht nur als Informationen oder Aussagen, sondern auch als Heilswirklichkeiten verstanden werden können.⁴⁵ Dieser Zugang nimmt eine Wirklichkeit hinter der Sprache an, die im Sprechen der Worte »energetisch« wirkt.⁴⁶ Voraussetzung auf der Seite der Hörenden ist dabei, dass sie dem Text in seinen Intentionen zuhören, ihn »ausreden lassen«, statt vorschnell wissen zu wollen, wie sie ihn richtig verstehen können. Sie sind zu einer »Aktivität des Lassens«⁴⁷ aufgerufen. Diese soll ihnen die Predigt nahe legen und erleichtern.

2.7 DIE ROLLE DES PREDIGERS

Aber nicht nur die Hörenden sind zu einem wirklichen Hören auf den Text aufgerufen, sondern auch – und allererst – der Prediger selbst. Voraussetzung für das von Luther intendierte Predigtgeschehen ist eine innere Haltung der Predigerin, die auf den Text hört und nicht vorschnell zu wissen meint, was dieser – oder was sie – sagen will, »auff das er ja nicht mit der vernunft drein falle und sein selbs Meister werde«⁴⁸. Der Prediger ist damit hermeneutisch nicht das Gegenüber der Gemeinde, sondern er ist ebenfalls Hörer des Textes – mit der besonderen Aufgabe, dann anschließend der Gemeinde das Hören zu erleichtern.⁴⁹

Methodisch äußert sich diese hörende Aktivität in der Vorbereitung der Predigt in der bekannten Dreidimensionalität »oratio, meditatio, tentatio«⁵⁰. Besonders das Gebet »steht für eine Haltung in der Predigtvorbereitung, die das Zu-Sagende nicht immer schon im Voraus weiß, die nicht am Leitfaden einer bestimmten Methodik zu schnellen Erkenntnissen zu kommen bemüht ist, sondern die Arbeit ist, sich selbst das Wesentliche erneut sagen zu lassen

⁴⁴ WA 9, 558, 13–15.

⁴⁵ Vgl. Cornelius-Bundschuh, *Die Kirche des Wortes* (Anm. 22), 186 ff.

⁴⁶ Vgl. Bieler/Gutmann, *Rechtfertigung* (Anm. 1), 210.

⁴⁷ Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 17.

⁴⁸ WA 50, 659, 4.

⁴⁹ »Luther bezieht sich als Prediger in das Wortgeschehen der Predigt mit ein. Er ist in gewisser Weise selbst Hörer des Wortes, das er predigt. Damit ist nicht er als Prediger das Gegenüber der Hörer, vielmehr ist es der Text, genauer: die Stimme Christi, die in der Predigt Gehört sucht« (Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* [Anm. 1], 7).

⁵⁰ WA 50, 659, 4. Vgl. dazu Oswald Bayer, *Oratio, Meditatio, Tentatio. Eine Besinnung auf Luthers Theologieverständnis*, in: *LJ* 1988, 7–59, und Ralf Stolina, *Gebet – Meditation – Anfechtung. Wegmarken einer theologia experimentalis*, in: *ZThK* 98 (2001), 81–100.

bzw. es in einem vielleicht langwierigen und mühevollen Prozess aufzufinden.«⁵¹ In der Predigt selbst wird diese Dimension durch ein »Wir« in Verbindung mit dem Hören kenntlich: »Sic audivimus nuper [...]«.«⁵²

Diese Aufforderung zum Hören gilt auch dann (und vielleicht besonders dann), wenn man als Predigerin den Text gut kennt und schon verschiedentlich über ihn gepredigt hat. Jeder Text ist unerschöpflich und wird nicht durch seine Predigt aufgezehrt.⁵³ »Wen man meinert, man habs ausgelernet, so mus man erst anfahen.«⁵⁴

2.8 MATERIALE AUTORITÄT DER BIBEL

Die Autorität der Bibel wird damit zu einer materialen, die sich im Predigtprozess erweist, statt zu einer apriorisch vorausgesetzten formalen bzw. geforderten Autorität.⁵⁵ Sie besitzt Autorität als Erkenntnis- und Orientierungsquelle, weil sie sich als entscheidend für die Lebens- und Glaubensfragen von Menschen erweist. Diesem Ziel dient die Predigt und an diesem hat sie sich in ihrer Ausrichtung zu orientieren. Die Sinnhaftigkeit einer Predigt erweist sich damit insofern am potentiellen »Nutzen des Hörers«⁵⁶, was allerdings nicht mit seinen Vorlieben oder seinem Beifall zu verwechseln ist,⁵⁷ sondern als Inszenierung der Begegnungsmöglichkeit zwischen Text und Mensch, in der der Text seine Kraft entfalten kann. Rezeptionsästhetisch gewendet ist bei Luther »der Rezipient [...] der Ort, an dem sich entscheidet, ob verstanden wird oder nicht. Auf ihn zielt der Prozeß des Verstehens als eines Geschehens der Bewahrheitung von Gottes Wort im glaubenden Herzen.«⁵⁸

Die Predigt ist verantwortlich für die Potentialität der Begegnung – ob sie stattfindet, ist dann allerdings die Sache Gottes.⁵⁹ Sie soll sich dem Wirken des Geistes nicht nur nicht in den Weg stellen, sondern ihm auch einen Weg bahnen⁶⁰ – wie Johannes der Täufer Jesus den Weg bahnte.⁶¹

⁵¹ Dober, *Evangelische Homiletik* (Anm. 1), 55.

⁵² WA 36, 638, 22.

⁵³ Vgl. Deeg, *Predigt und Derascha* (Anm. 1), 486.

⁵⁴ WA 49, 223, 8 f.

⁵⁵ Auch hier ist allerdings wieder Vorsicht geboten, dies für den historischen Luther so in Anspruch zu nehmen, weil die Bibel in den Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern deutlich eine formale Autorität bildete, die er gegen ihre mit der Tradition oder der päpstlichen Autorität argumentierenden Thesen ins Feld führte. In seinen Schriften findet sich jedoch das hermeneutische Verständnis der Bibel als materiale Autorität deutlich wieder.

⁵⁶ Eilert Herms, *Das Evangelium für das Volk. Praxis und Theorie der Predigt bei Luther*, in: *Lutherjahrbuch* 57 (1990), 19–56, 48.

⁵⁷ Vgl. a. a. O., 49.

⁵⁸ Gehring, *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik* (Anm. 1), 15.

⁵⁹ Vgl. dazu auch Herms, *Evangelium für das Volk* (Anm. 56), 53.

⁶⁰ Vgl. Deeg, *Predigt und Derascha* (Anm. 1), 441.

Damit ist gleichzeitig eine Aufgabenbeschreibung und eine Aufgabenbeschränkung für die Predigt gegeben, insofern sie auf ihren möglichen Nutzen ausgerichtet wird statt auf ihren wirklichen. Im Blick auf diesen möglichen Nutzen allerdings stehen Predigerinnen und Prediger in der Verantwortung. Nur in dieser Spannung ist die Komplexität des Predigtgeschehens zu benennen: »Luthers Predigtweise lebt von einem geradezu abenteuerlichen Vertrauen auf die Kraft des Wortes. Er tut aber auch etwas dafür.«⁶²

3. INSPIRATIONEN FÜR HEUTIGES PREDIGEN

In welcher Hinsicht können die aus den Texten Luthers rekonstruierten Impulse nun heutige Predigttheorie und heutige Predigtpraxis inspirieren?

Selbstverständlich können keine mit den im ersten Abschnitt herausgearbeiteten Schwierigkeiten direkt korrespondierenden »Lösungen« erwartet werden – dies würde den historischen Abstand vernachlässigen und vermutlich die Deutung der Schriften Luthers auch in bestimmte Richtungen zwingen. Insofern arbeitet die Frage nach Inspirationen für heute die genannten Punkte auch nicht nacheinander ab, sondern reagiert auf diese in ihrem Gesamtzusammenhang.

Zentrales Stichwort in den genannten einzelnen Aspekten ist die »Relevanz« der Predigt. Dieses Thema spielt bei Luther eine wichtige Rolle, wenn auch in etwas anderer Akzentuierung als im gegenwärtigen Diskurs: Für ihn ist die Relevanz des *biblischen Textes* grundlegend – und Voraussetzung aller Predigt. Seine Grundannahme, dass die biblischen Texte höchst relevant sind für Menschen, die ihnen Jahrhunderte nach ihrer Entstehung begegnen, bildet einen wichtigen Impuls für heutiges Predigen. Es lohnt sich, sich von Luther zu einem »geradezu abenteuerlichen Vertrauen« in die biblischen Texte inspirieren zu lassen. Dies gilt auch mit einem im Vergleich zu Luther deutlich gestiegenen Bewusstsein für den historischen Abstand zu der Abfassung der Texte. Dieses ist wichtig, um nicht zu einer naiven Inspirationslehre zurückzukehren, in der unter Leugnung des historischen Abstandes davon ausgegangen wird, dass die Texte in ihrem Wortlaut direkt für die heutige Zeit geschrieben und daher anzuwenden und zu befolgen seien. Die Predigten Luthers entsprechen dieser verbalinspirierten Hermeneutik nicht. Sie setzen die Relevanz für Menschen Jahrhunderte später im Sinne eines Vertrauens voraus, dass diese sich immer wieder neu zeigt und im konkreten Fall verifizieren lässt, nicht aber als abstrakte Lehre behauptet werden könnte. Dies bedeutet für die Predigerinnen und Prediger heute, dass sie auf der

⁶¹ Vgl. WA 7, 508, 24–30.

⁶² Hirschler, Luther ist uns weit voraus (Anm. 4), 115.

Grundlage eines Vertrauens in die biblischen Texte predigen und in ihren Predigten den Hörenden (die dies nicht als Voraussetzung des Predigthörens mitbringen müssen!) zeigen, dass und inwiefern es gerechtfertigt ist. Die Relevanz wird also nicht (im Sinne einer formalen Autorität) behauptet, sondern erweist sich in der Predigtrezeption potentiell immer wieder neu.

Konsequenz daraus ist, dass die Predigt wie bei Luther auch heute in den Text hineinführt, statt über ihn zu reden. Wer predigt, sollte Lust haben (und im Studium vermittelt bekommen!), sich in den Text hineinzubegeben und in ihm spannende und lebensrelevante Entdeckungen zu machen, damit er diese Lust anderen weitergeben kann. Damit verändert sich das Verhältnis von Predigerin, Text und Gemeinde, insofern die Predigerin stärker einen Begegnungsprozess zwischen Text und Gemeinde moderiert. Dies bedeutet gleichzeitig eine Beschränkung, eine Entlastung und eine neue Verantwortung. Entscheidend ist dann nicht mehr, dass die Gemeinde die in der Predigtvorbereitung formulierte Aussage des Predigers versteht, sondern dass sie durch die – mit dieser Intention sorgsam vorbereitete – Predigt eigene Entdeckungen in den Bibeltexten macht. Die Predigerin wird dadurch davon entlastet, die Relevanz für möglichst viele unterschiedliche Menschen in ihren differenten Lebenswelten gleichzeitig zu formulieren, denn sie vertraut darauf, dass der gleiche Text zu unterschiedlichen Menschen nicht nur unterschiedlicher Zeiten, sondern auch unterschiedlicher Lebenswelten schon immer Relevanz besitzt. Welcher Art diese Relevanz im Einzelnen ist, muss sie gar nicht im Detail wissen und benennen. Ihre Aufgabe ist es, so in den Text hineinzuführen, dass die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass Menschen selbst ihre Relevanz entdecken – unabhängig davon, ob sie der Kerngemeinde angehören oder das erste Mal eine Predigt hören. Ein solches Verständnis geht davon aus, dass biblische Texte immer größer sind als unsere noch so detaillierten und reflektierten Auslegungen. Insofern kommen die Menschen als Subjekte in ihren Lebenswelten vor, allerdings vielleicht manchmal anders als von ihnen erwartet, weil sie selbst zum Subjekt der Auslegung werden (können).

Damit sind biblische Texte und Lebenstexte der Menschen nicht zwei Größen, die einander getrennt gegenüber stehen und nur durch die Predigt in Beziehung gesetzt werden, sondern die Texte werden in ihrem Bezug auf Menschen in ihren jeweiligen Lebenswelten verstanden. Die Offenheit und das Deutungspotential der Texte bildet die Grundlage dafür, dass sie für ganz unterschiedliche Lebenswelten Relevanz besitzen und diese ebenso auslegen, wie sie aus bestimmten lebensweltlichen Fragestellungen heraus immer wieder neu ausgelegt werden, ohne verbraucht zu werden.

Für die homiletische Ausbildung bedeutet dies, dass ganz wesentlich eine »Lust am Text« vermittelt werden sollte sowie methodisches Handwerkszeug, diese Lust auch anderen zu eröffnen. In der Predigt selbst führt diese herme-

neutische Grundlegung dazu, dem biblischen Text eine zentrale Bedeutung zuzumessen und die Predigt entsprechend zu gestalten. Für die Predigtvorbereitung bedeutet dies ein intensives Hören auf den Text in einer Haltung der Entdeckungsfreude und Neugier. Diese Haltung lohnt sich auch (und vielleicht gerade) bei Texten, die zunächst sperrig und uninteressant erscheinen – häufig ist es ergiebiger, davon auszugehen, dass ich die Relevanz des Textes noch nicht entdeckt habe, als die Annahme, dass der Text keine besitzt (und wenn sie sich mir wirklich nicht erschließt, dürfte es das kleinere Übel sein, über einen anderen Text zu predigen, als ohne die Entdeckung von Relevanz auf die Kanzel zu steigen).

In der Predigt selbst kann der Text an unterschiedlichen Stellen gelesen werden und durchaus auch den Abschluss der Predigt bilden, so dass die Erwartung an ihn groß wird. Ganz unterschiedliche Konstellationen sind möglich und potentiell hilfreich, sofern nicht nach dem Verlesen des Predigttextes die Bibel zugeklappt und der Text auch inhaltlich verlassen wird. Methodisch bieten sich narrative und dialogische Elemente an, um in die Textwelten hineinzuführen und sie von innen heraus zu entdecken. Die Identifikation mit unterschiedlichen biblischen Gestalten trägt nicht nur zur Lebendigkeit und Attraktivität der Predigt bei, sondern fördert auch die Verschmelzung von Textwelt und Lebenswelt. Dialogisches Ringen um Erkenntnis und Wahrheit nimmt die Hörenden als Subjekte in ihren eigenen Suchprozessen ernst und hilft ihnen bei ihrem eigenen Suchen und Ringen, statt dass sie eine fertig präsentierte Erkenntnis nur bejahen oder verneinen können. In der Predigt ereignet sich damit etwas, was Relevanz für die Hörenden besitzt. Entdecken können sie diese Relevanz nur selbst jeweils für sich in der Wirkung des Geistes – aber die Predigt sollte diese subjektiven Prozesse ermöglichen und zu ihrer Wahrscheinlichkeit beitragen.

Diese Wahrscheinlichkeit dadurch zu erhöhen, dass sich die Predigt im Raum des Textes bewegt und dessen Relevanz für das Leben und den Glauben von Menschen heute zu entdecken hilft, dürfte der wesentliche homiletische Impuls der Lektüre von Martin Luthers Schriften nach fast 500 Jahren sein.